

LEMPERTZ



KLASSIKER



Helmut Werner

KABBALA

Das islamische Totenbuch

Jenseitsvorstellungen des Islam

Nach der Dresdener und Leipziger
Handschrift.

Neu herausgegeben von Helmut Werner

Inhalt

Tod und Jenseits in der islamischen Tradition

Das islamische Totenbuch

Einleitung

- 1 Von der Schöpfung Adams
- 2 Von den Engeln
- 3 Von der Erschaffung des Todes
- 4 Wie der Todesengel die Seelen nimmt
- 5 Von der Antwort des Geistes
- 6 Von der Antwort der Glieder
- 7 Wie der Satan den Glauben raubt
- 8 Vom Rufen aus dem Himmel
- 9 Von der Erde und dem Grab
- 10 Über den Geist nach seiner Trennung vom Körper
- 11 Von der Trauer um den Toten
- 12 Vom Weinen über den Toten
- 13 Von der Geduld im Unglück
- 14 Vom Herausgehen der Seele aus dem Körper
- 15 Über den Engel, der vor Munkar und Nakir ins Grab tritt
- 16 Von der Antwort, die der Mensch den beiden Todesengeln gibt
- 17 Von den edlen Schreibern
- 18 Wie die Seele nach der Trennung vom Körper zu ihrem Grab kommt
- 19 Vom Sitz der Seele im Körper und ihrem Aufenthaltsort nach der Abberufung
- 20 Über das Wesen der Seele
- 21 Von der Posaune, der Auferweckung und der Versammlung zum Jüngsten Gericht
- 22 Über das Posaunenblasen und den Schrecken
- 23 Über das Verschwinden der Dinge

- 24 Wie Gott die Geschöpfe zum Jüngsten Gericht versammelt
- 25 Wie das geheimnisvolle Reittier Mohammeds beschaffen ist
- 26 Über das Posaunenblasen zur Auferweckung
- 27 Wie die Geschöpfe am Tag der Auferstehung beschaffen sind
- 28 Die Auferweckung der Geschöpfe aus den Gräbern
- 29 Wie sich die Geschöpfe zum Ort der Auferstehung hinbewegen
- 30 Von der Hitze am Tag der Auferstehung
- 31 Wie den Gottesfürchtigen das Paradies und den Sündern die Hölle vorgeführt wird
- 32 Von der schwersten Stunde in dieser und jener Welt
- 33 Vom Hin- und Herfliegen der Bücher am Tag der Auferstehung
- 34 Wie die Waage aufgestellt wird
- 35 Von der Höllenbrücke
- 36 Vom Höllenfeuer
- 37 Von den Höllenhöfen
- 38 Von der Hölle
- 39 Wie die Menschen ins Höllenfeuer getrieben werden
- 40 Von den Höllengeistern
- 41 Von den Speisen und Getränken der Höllenbewohner
- 42 Welche Strafen die Menschen für ihre Taten zu erwarten haben
- 43 Was die Weintrinker zu erwarten haben
- 44 Vom Herausgehen aus dem Höllenfeuer
- 45 Von den Paradiesgärten
- 46 Von den Höfen des Paradieses
- 47 Von den Bäumen des Paradieses
- 48 Von den Huris
- 49 Von den Paradiesbewohnern

Anhang

Anmerkungen des Herausgebers

Jüngstes Gericht, Hölle, Paradies:

Ausgewählte Koran-Stellen

Zeittafel

Literatur

TOD UND JENSEITS IN DER ISLAMISCHEN TRADITION

Über den arabischen Text, von dem es Handschriften in Leipzig, Dresden und London gibt, sind kaum Informationen erhältlich: Weder der Autor noch die Abfassungszeit sind bekannt. Eine deutsche Übersetzung fertigte Maurice Wolff - ein Rabbiner aus Meseritz, der seit 1857 in Göteborg (Schweden) tätig war - im Jahr 1872 an. Thema dieser Abhandlung, die seinerzeit unter dem Titel »Muhammedanische Eschatologie« veröffentlicht wurde, sind die Jenseitsvorstellungen des Islam. Tibetische und ägyptische Texte dieser Art werden als »Totenbücher« bezeichnet.

In einer sehr bilderreichen Sprache wird beschrieben, was die Seele beim Tod, beim Jüngsten Gericht und in der Hölle oder im Paradies erlebt. Mohammed hat sich von der ersten Zeit seines Auftretens an mit diesem Thema beschäftigt und darüber gepredigt. Man kann sagen, dass fast ein Drittel des Korans ausschließlich oder beiläufig Fragen behandelt, die mit dem Jüngsten Gericht zusammenhängen. Wolffs Übersetzung des islamischen Totenbuches entstammt einer Zeit, in der manche Juden zeigen wollten, wie viele Anleihen der Islam beim Judentum gemacht hatte. Diese Abhängigkeit des islamischen Denkens ließ sich vor allem bei der Jenseitslehre feststellen. Doch während man noch 50 Jahre zuvor glaubte, Mohammed deshalb als Betrüger hinstellen zu können (pointiert bei Samuel Wahl im Nachwort seiner Koran-Übersetzung von 1828), bemühte sich der Rabbiner Wolff um eine seriöse Auseinandersetzung mit dem islamischen Denken, die in der heutigen Lage kaum vorstellbar wäre.

Für das bessere Verständnis des Totenbuches, das alles andere als eine langweilige theologische Abhandlung ist, sind heute einige Hintergrundinformationen nötig, die der anonyme Autor bei einem gebildeten Muslimen als selbstverständlich voraussetzen konnte. Die

Quellen dieser Jenseitsvorstellungen sind der Koran und die Hadithe. Der Koran, der aus 114 Abschnitten, den Suren, besteht, enthält die Offenbarungen Mohammeds. Diese Suren sind unterschiedlich lang: Die Sure 2 hat 286 Verse, während die kürzeste nur drei Verse umfasst. Sie sind nicht chronologisch, sondern abfallend nach ihrer Länge im Koran zusammengefasst worden, und man hat ihnen später Überschriften gegeben. Durch Anspielungen auf historische Ereignisse und stilistische Kriterien kann man sie in zwei Gruppen einteilen: die Suren der mekkanischen Zeit, also vor der so genannten Hedschra, der Auswanderung Mohammeds nach Medina im Jahre 622, und die medinischen Suren. Die Suren aus der mekkanischen Periode sind kurz und stehen am Ende des Korans. Sie beschäftigen sich mit dem Jüngsten Gericht, der Vielgötterei der Araber, den Gegnern Mohammeds und der Einzigartigkeit Allahs. Im Gegensatz dazu behandeln die Suren der medinischen Zeit vor allem Rechtsfragen und Themen aus der Bibel.

Die Aussagen Mohammeds über das Jenseits sind häufig verbunden mit einem innerzeitlichen Strafgericht, das einzelne Völker, Stämme und Ortschaften schon vor dem großen Weltende trifft. Man hat es lange als einen Widerspruch in der Lehre Mohammeds angesehen, dass eine Minderheit von Menschen ein Strafgericht über sich ergehen lassen muss - wie die meisten Volksgenossen Noahs, Lots und Moses' das die gesamte Menschheit erst am Jüngsten Tag treffen soll. Mohammed benötigte besonders während seiner mekkanischen Zeit diese Straflgende, um seine Gegner in Mekka zu bekämpfen. Indem er sich mit Noah, Lot und anderen verglich, prophezeite er den Ungläubigen in Mekka einen baldigen Untergang. Offenbar hielt er vor seiner Auswanderung nach Medina ein großes göttliches Strafgericht über das ihm feindlich gesonnene Mekka für möglich.

In diesen einzelnen Straflgenden wird häufig auch auf die allgemeine Endzeit der Menschen angespielt. So in einer Stelle über das Volk der Aditen (Sure 41,16): »Da sandten wir an unheilvollen

Tagen einen Sturmwind über sie, um sie schon hier auf Erden die schreckliche Strafe kosten zu lassen. Aber die Strafe im Jenseits ist schrecklicher, und ihnen wird dann nicht geholfen.«

Diese einzelnen Straferzählungen sollten die Position Mohammeds in der täglichen Auseinandersetzung mit seinen Gegnern stärken und müssen sorgfältig von seinen Aussagen über das Jenseits getrennt werden.

Die Hadithe sind die zweite große Textgruppe, auf die sich der anonyme Autor des islamischen Totenbuches stützt. Unter Hadithen, »Überlieferung«, versteht man die Aussprüche und Taten von Mohammed und seinen Gefährten, die nach dem Tod des Propheten im Jahr 632 gesammelt wurden. Ein Hadith besteht aus der Kette der Gewährsmänner, die den Ausspruch Mohammeds oder eines Gefährten überliefern, und der eigentlichen Aussage. Diese zunächst nur mündlich tradierten Berichte wuchsen bald zu einer gewaltigen Stoffmasse an, die sehr vieles Unechtes enthielt, weil religiöse Gruppen durch angebliche Aussagen Mohammeds ihre Lehrmeinungen rechtfertigen wollten. Der kritischen Überprüfung, die sehr bald einsetzte, konnten nur sechs Sammlungen standhalten.

Die Glaubensvorstellungen des Islam gehen ebenso wie der Eingottglaube auf die älteren Offenbarungsreligionen der Juden und Christen zurück. Aber Mohammed verlieh diesen Glaubensinhalten durch seinen schöpferischen Genius einen neuen Charakter. Und er wurde auch von der vorislamischen Religion Arabiens beeinflusst, von der wir nur eine lückenhafte Vorstellung haben. Wenngleich für diese Religion ein ausgeprägter Vielgötterglaube kennzeichnend ist, besteht doch die Tendenz, Allah, den »Himmelsgott«, der von den Nomaden als höchster Gott verehrt wurde, zum alleinigen Gott zu machen. Was letztlich die Ursache für die Hinwendung zum Eingottglauben war, lässt sich nicht eindeutig sagen. Manche Forscher sehen die gegenseitige Beeinflussung der in diesem Raum verbreiteten Religionen als einen wichtigen Grund an. Der Eingottglaube der Juden und Christen könnte also entscheidend

mitgewirkt haben. Dafür spricht vor allem, dass es auch bei den Arabern Menschen gab, die den überkommenen Glauben ablehnten und bei Juden und Christen Rat suchten. Man bezeichnete diese Menschen mit dem Wort »Hanifen«, dessen Bedeutung noch nicht hinreichend geklärt ist.

Fraglich ist auch, ob diese altarabischen Gottsucher eine Sekte gebildet haben. In jedem Fall muss aber festgehalten werden, dass schon vor Mohammed Menschen in Anlehnung an das Judentum und Christentum dem Eingottglauben den Vorzug vor der Vielgötterei gaben. Mohammed zog nur noch den Schlussstrich unter diese Entwicklung.

Neben Allah wurden lokale Stammesgötter verehrt. In Mekka war dies Hubal, der Herr des Hauses. Daneben waren auch die drei weiblichen Gottheiten al-Lat, al-Uzza und Manat hoch geschätzt. Dass diese lokalen Götter in den Glaubensvorstellungen von Mohammeds Zeitgenossen noch sehr lebendig waren, beweisen die zahlreichen Koran-Stellen, in denen Mohammed gegen die Vielgötterei seiner Landsleute predigt. Vor allem in jenen Suren, die sich mit dem Jenseits beschäftigen, ist diese Auseinandersetzung mit den einheimischen religiösen Vorstellungen stark ausgeprägt. Dass Mohammed seinen Landsleuten jedoch viele Zugeständnisse in Bezug auf die Anzahl der Götter machen musste, kann gut durch die »satanischen Verse« erläutert werden:

Als Mohammed im Jahr 613 zu predigen begann, fand er zunächst nur unter seinen nächsten Verwandten glühende Anhänger. Bei der Mehrheit der Bevölkerung Mekkas stieß er auf strikte Ablehnung, weil er durch die Verkündigung seiner Offenbarung die religiöse Ordnung gefährdete. In dieser Zeit ließ Mohammed sich offenbar zu einem Schritt verleiten, der mit Sicherheit den Untergang seines ganzen Werkes zur Folge gehabt hätte, wenn er ihn nicht rückgängig gemacht hätte. Besonders forderten die Mekkaner von Mohammed, dass er seine Polemik gegen die Götter Mekkas einstellen sollte. In seinem berühmten Kommentar zur Sure 22,52 berichtet Ta-bari von einem Ereignis, das einen tiefgreifenden Einfluss auf die Lehre des

Korans hatte. Eine weitere Quelle ist Ibn Sa'd, der die »Biografien Mohammeds, seiner Gefährten und der späteren Träger des Hadith« verfasste.

Demnach wird diese Episode zur Erklärung der Sure 22,52 angeführt:

»Und wir haben vor dir keinen Gesandten oder Propheten geschickt, ohne dass ihm, wenn er etwas wünschte, der Satan etwas in seinen Wunsch untergeschoben hätte. Aber Gott tilgte dann jedes Mal, was der Satan dem Gesandten oder Propheten unterschob. Daraufhin legte Gott seine Verse eindeutig fest.«

Eines Tages nämlich saß Mohammed mit seinen Landsleuten bei der Kaaba und las ihnen die Sure 55 vor: »Beim Sterne, wenn er untergeht.« Und als er zum Vers 19 kam: »Was meint ihr denn, wie es sich mit al-Lat und al-Uzza verhält, und mit Manat, der dritten und letzten?«, dessen Fortsetzung jetzt lautet: »Sollten euch die Söhne gehören und ihm die Töchter? Dies wäre eine ungerechte Verteilung!« (53,21-22), da legte ihm der Satan zwei Verse in den Mund, die unterschiedlich überliefert sind:

»Das sind die erhabenen Kraniche. Auf ihre Fürbitte darf man hoffen.«

Zweite Version:

»Ihre Fürbitte ist Gott angenehm!«

Dritte Version:

»Auf ihre Fürbitte darf man hoffen. Ihresgleichen wird nicht vergessen.«

Unklar ist, was man unter Kraniche, arabisch »ga-raniq«, zu verstehen hat. Man übersetzt dieses arabische Wort gewöhnlich als Vögel, Störche oder Kraniche, die ja in großer Höhe fliegen. Doch dieses Wort scheint nur ein bildhafter Ausdruck für die Engel zu sein, die bei Gott als Fürsprecher tätig sind.

Im weiteren Verlauf dieser Geschichte wird berichtet, Mohammeds Zuhörer hätten seine Worte als Anerkennung der drei Hauptgötter Mekkas verstanden. Als Mohammed die Sure zu Ende gelesen hatte, sei er niedergefallen und habe gebetet. Seinem Beispiel seien

die Zuhörer gefolgt. Sein ärgster Widersacher aus dieser Zeit, Walid Ibn al-Mugiru, der sich nicht niederbeugen konnte, nahm stattdessen Erde und streute sie auf das Haupt Mohammeds. Alle waren mit Mohammed sehr zufrieden und sagten: »Wir wissen, dass Allah tötet und lebendig macht, schafft und erhält, aber unsere Gottheiten beten für uns bei ihm. Da du ihnen nun einen Anteil an der göttlichen Verehrung neben ihm gegeben hast, wollen wir uns dir anschließen.«

Wie eine andere Version dieser Geschichte berichtet, bemerkte Mohammed noch am selben Abend, dass der Satan ihm diese Verse eingegeben hatte, da sie nicht mit den Lehren des Korans übereinstimmten. Die Biografen Mohammeds erwähnen, der Prophet sei den ganzen Tag über allein zu Hause geblieben. Als er am Abend Gabriel diese Verse vortrug, habe der Engel zu ihm gesagt: »Habe ich dich diese beiden Verse gelehrt?« Da erkannte Mohammed seinen Irrtum und sagte: »Ich habe Allah Worte beigelegt, die er nicht offenbart hat.« Zu Mohammeds Beruhigung wurde ihm dann der Satz der Sure 22,52 offenbart, der oben schon angeführt wurde. Die Sure 53,19 erhielt jetzt die Fortsetzung, wie man sie im Koran liest.

Diese Episode mag eine Legende sein, aber sie enthält mit Sicherheit einen historischen Kern. Mohammed wollte sich mit seinen Landsleuten versöhnen, die noch immer der Vielgötterei anhängen, obwohl der Glaube an Allah als den höchsten Gott schon verbreitet war. Es muss aber festgehalten werden, dass Mohammed zu einer bestimmten Zeit die »Offenbarungen des Satans« als Teil des Korans ansah. Dass es sich hierbei nicht um ein gelegentliches Zugeständnis handelt, das am Abend wieder zurückgenommen wurde, geht daraus hervor, dass das Gerücht von Mohammeds Aussöhnung bis nach Abessinien zu den ausgewanderten Anhängern Mohammeds drang. Da sie glaubten, dass nun die Gründe für die Verfolgung ein für alle Mal aufgehoben seien, kehrten sie nach Mekka zurück.

Mohammed muss alsbald bemerkt haben, dass er sich nun in einer schwierigen Lage befand, weil er sich nicht mehr von den Wächtern und den anderen Menschen, die sich um die lokale Kulte kümmerten, unterschied. Seine Lehre war auf dem besten Weg, sich dem alten Heidentum anzupassen. Aufgrund dieses Kompromisses wurde für seine Anhänger der Gottesdienst in Orten zugelassen, in denen sich ein Heiligtum dieser Göttinnen befand.

Nach anderen Berichten waren es Mohammeds eigene Anhänger, die ihn zu einem Widerruf drängten. Denn auf die große Masse seiner Gefolgsleute musste die zwiespältige Haltung zum alten Glauben verwirrend wirken. Von nun an antwortete Mohammed auf Kompromissangebote mit folgenden Worten (Sure 109,1): »Sag: Ihr Ungläubigen! Ich verehere nicht, was ihr verehere, und ihr verehere nicht, was ich verehere. Und ich verehere nicht, was ihr bisher immer verehere habt, und ihr verehere nicht, was ich verehere. Ihr habt eure Religion, und ich habe die meine.«

Neben der Vielgötterei war die vorislamische Religion durch die Vereherung und Anbetung der Geister (arab. dschinn) geprägt, die man sich als eine Art von Dämonen - teils irdische, teils überirdische Wesen - vorstellte. Als Beleg kann man die Sure 34,41 anführen: »Sie beteten die Dschinnen an, die meisten von ihnen glaubten an sie.«

Diese Dschinnen können nicht nur mit dem Menschen Kontakt aufnehmen, sondern auch von ihm Besitz ergreifen. Sie treiben nachts ihr Unwesen, aber sie verschwinden, sobald der Morgenstern aufgeht. Sie wohnen nicht an bestimmten Plätzen, sondern füllen die Erde aus und sind überall gegenwärtig. Im Koran werden die Dschinnen häufig zusammen mit den Menschen erwähnt, weil sich Mohammeds Mission auch auf diese Dämonen bezog. Wie die Menschen sind sie gut und böse. Die guten Dschinnen sind gläubig und hören sogar den Koran an, während die bösen sich den Teufel als ihren Fürsten gewählt haben.

Die altarabische Religion unterschied sich von den Prophezeiungen Mohammeds besonders in Bezug auf die Jenseitsvorstellungen.

Gerade dieser Teil seiner Lehre fand bei seinen Zeitgenossen wenig Anklang, weil ihre alten Glaubensvorstellungen eine Auferstehung nicht kannten. Die Mekkaner machten sich darüber lustig, dass ihre vermoderten Knochen einmal wieder zum Leben erweckt werden sollten.

In den alten Liedern der Beduinen wird immer wieder der Gedanke vorgetragen, dass mit dem Tod alles aus sei. Diese Vorstellung vom endgültigen Ende des Menschen dient als Aufforderung, das Leben jetzt zu genießen. Der einzige Trost ist, dass der Tod allgemein ist. Dennoch besteht eine enge Verbindung mit dem Toten, den man gleichsam wie für eine weite Reise mit allem Erdenklichen ausstattet. Man denkt immer an ihn und ruft ihn beim Schwur an. Offensichtlich glaubte man, dass er irgendwie noch weiterlebte und echte menschliche Bedürfnisse wie zum Beispiel Durst hatte. Die Geister der Toten erscheinen als Vögel, besonders als Eulen, und klagen auf den Grabsteinen ihr Leid. Als Dschinnen hausen sie auf den Friedhöfen. Dieses Weiterleben der Seelen als Geister wurde vom Islam beibehalten. Wenn der Tote zu Grabe getragen wird, spricht er Worte, die alle Lebewesen vernehmen außer den Menschen. Er hört das Wehklagen der Seinen und versteht alles, was man ihm zuruft. Wenn die Trauergemeinde weg ist, kommen zwei Engel zu dem Toten und führen eine Prüfung seines Lebens durch. Wenn sie ungünstig ausfällt, so wird er noch im Grabe gezüchtigt.

Die arabischen Dichter beschreiben auch ausführlich die Totenbestattungen. Sobald sich die Kunde von einem Todesfall verbreitet hatte, streute man Staub auf das Haupt des Toten und rief wehklagend seinen Namen, und man fügte den Wunsch hinzu: »Sei nicht fern!« Hatte sich der Tod anderswo ereignet, wurde der Tote durch klagende Trauerboten angekündigt. Die Feuerbestattung war wie bei den Muslimen unbekannt, da es als eine schwere Strafe galt, nach dem Tod verbrannt zu werden. Erlaubt war nur das Verbrennen von wohlriechenden Hölzern. Allgemein üblich war das Begraben der Leiche, nachdem sie von den Angehörigen gewaschen worden

war. Dem Wasser fügte man Sidreblätter, Kampfer oder Salz hinzu. Häufig wurde sie vorher noch balsamiert, indem man Gewürze und duftende Kräuter in das Leichentuch legte, und der Tote wurde in die Kleider gehüllt, die er zu Lebzeiten trug. Man achtete besonders darauf, dass der Kopf immer bedeckt war.

Die Begräbnisstellen befanden sich in der Frühzeit oft in den Häusern oder in ihrer Nähe. Womöglich kam zuerst bei den Beduinen, die ja keine festen Wohnplätze hatten, der Brauch auf, gemeinsame Begräbnisstätten für Verwandte anzulegen. In Mekka legte man ein Erdgrab an, während in Medina eine Nische in der Seite eines Felsens angelegt wurde, um die Leiche beizusetzen. Der Leichnam wurde möglichst schnell unter die Erde gebracht, indem man ihn auf einer höckrigen Bahre zum Grab trug. Um der Leiche den Arm unter den Kopf zu legen, stiegen Angehörige in das Grab. Dies galt als Liebesdienst an dem Toten, der bei den nächsten Angehörigen Anlass für Streit war. Mehrere Leichen in ein Grab zu legen, galt als unschicklich.

Auch der auf der ganzen Welt verbreitete Brauch, dem Toten Gegenstände mitzugeben, findet sich bei den alten Arabern. Besonders gerne legte man dem Toten seine Waffen mit ins Grab, und er bekam ein Reittier, um nicht zu Fuß ins Jenseits gehen zu müssen. Man band es ohne Nahrung neben dem Grab seines Herrn an, bis es starb. Meistens aber wurden ihm die Sehnen durchgeschnitten, damit es nicht weglaufen konnte.

Die Klagezeit betrug sieben Tage. Dieser Pflicht mussten die weiblichen Angehörigen des Toten vom frühen Morgen bis in den Abend nachkommen. Sie zerrissen ihr Gewand, zerkratzten sich das Gesicht und den entblößten Körper und schlugen sich mit Schuhen wund. Unverzichtbar war auch das Abschneiden der Haare. Dieser Brauch hat seinen Niederschlag gefunden in der arabischen Fluchformel: Möge sie sich die Haare abschneiden, was so viel bedeutet wie: Möge sie ihre Kinder und Angehörigen verlieren. Auch die Männer veränderten trotz größerer Zurückhaltung ihr Äußeres, indem sie das Gewand kürzten, die Haare und den Bart schoren.

Aus dem vorislamischen Totenkult entwickelte sich eine besondere Gattung der Poesie: das Trauerlied, das besonders von den Frauen gepflegt wurde. Überhaupt wurden besonders den Witwen Pflichten auferlegt. Sie durften keine bunten Kleider tragen, sich nicht schminken und nicht parfümieren. Der Islam, der die Trauerzeit verkürzen wollte, legte hierfür eine Frist von vier Monaten und zehn Tagen fest, während die Trauerzeit für die anderen weiblichen Angehörigen nur drei Tage betrug.

Nicht nur die Ausrichtung des Leichenbegräbnisses - eine wichtige Vorbereitung der Bestattung bestand nun darin, dass die muslimischen Frauen dem Toten alle Körperöffnungen verstopften, sondern auch die Einstellung zum Tod hat sich im Islam gegenüber dem Totenkult der alten Araber entscheidend verändert. Der Tod ist unvermeidbar, wie es im Koran heißt: »Wo immer ihr seid, wird der Tod euch erreichen, und wenn ihr in hoch erbauten Türmen wärt.« - »Ohne den Willen Gottes kann niemand sterben, weil der Tod von ihm vorherbestimmt ist.« - »Der Tod ist der Eingang zur zweiten Schöpfung.« - »Man kann uns nicht davonlaufen.« - »Wir haben euch allen den Tod bestimmt. Nichts hindert uns daran, euch durch etwas Gleichartiges zu ersetzen und auf eine Weise wieder neu hervorzubringen, von der ihr noch nichts wisst. Ihr kennt ja die erste Schöpfung. An eine zweite wollt ihr nicht denken?«

Wenn ein Angehöriger stirbt, wird die 36. Sure rezitiert. Sie soll die Trauernden über die wahre Natur des Menschen unterrichten und sie auf diese Weise trösten. Dem Toten selbst, der ja alles hört, soll sie bewusst machen, dass er gestorben ist.

Sure 36 (Ja-Sin):

»Bei dem weisen Koran! Du bist einer der Gesandten Gottes, um den richtigen Weg zu lehren. Es ist eine Offenbarung des Allmächtigen und Barmherzigen, dass du ein Volk ermahnst, dessen Väter nicht gewarnt worden sind. Deshalb lebten sie sorglos und leichtsinnig dahin. Das Urteil ist bereits über die meisten von ihnen gesprochen. Weil sie nicht glauben können, haben wir Ketten an

ihren Hals gelegt, die bis zum Kinn reichen, sodass sie sich bemühen müssen, ihre Köpfe in die Höhe zu halten. Wir haben vor ihnen einen Wall errichtet und hinter ihnen einen Wall errichtet und sie dadurch so mit Finsternis bedeckt, dass sie nicht sehen können. Es ist ganz gleich, ob du sie ermahnst oder nicht. Sie werden nicht glauben. Mit Erfolg wirst du nur den ermahnen, der der Mahnung des Korans folgt und den Barmherzigen selbst im Verborgenen fürchtet. Dem aber verkünde Gnade und ehrenvolle Belohnung! Nur wir machen einst die Toten wieder lebendig, und wir schreiben nieder, was sie vorausgeschickt und was sie zurückgelassen haben. All dies bringen wir in ein klares Verzeichnis.

Gebe den Ungläubigen ein Gleichnis von den Bewohnern der Stadt, zu denen die Boten Gottes kamen. Als wir ihnen nämlich zwei Boten sandten, da bezichtigten sie diese des Betrugs. Deshalb schickten wir noch einen dritten Boten, und sie sagten zu den Einwohnern: >Wir sind zu euch gesandt!< Diese aber antworteten: >Ihr seid ja nur Menschen wie wir. Der Allbarmherzige hat euch nichts geoffenbart, und ihr seid nichts weiter als Betrüger.< Sie aber erwiderten: >Unser Herr weiß, dass wir wirklich zu euch abgesandt sind, und unsere Pflicht ist es daher, öffentlich zu predigen.< Jene aber sagten: >Wir haben ein böses Vorzeichen in euch gesehen. Wenn ihr nicht aufhört zu predigen, so werden wir euch steinigen. Eine schwere Strafe wird euch bei uns treffen.< Sie aber antworteten: >Was ihr Böses vorausseht, hängt ja ganz von euch ab. Wollt ihr euch ermahnen lassen? Doch ihr seid gottlose Menschen.<

Da kam vom äußersten Ende der Stadt ein Mann und sprach: >Mein Volk, folgt doch diesen Boten! Folgt doch dem, der keine Belohnung von euch fordert. Denn diese Boten sind rechtgeleitet. Warum sollte ich nicht den verehren, der mich erschaffen hat und zu dem ihr zurückkehren müsst? Sollte ich etwa andere Götter neben ihm verehren? Wenn der Allbarmherzige mir Leid zufügen wollte, so könnte ihre Fürsprache mir weder nützen noch mich in irgendeiner Weise retten. Ich würde mich irren, wenn ich sie verehrte. Ich glaube wahrhaft an ihren Herrn.< Als die Stadtleute ihn darauf schändlich

behandelten, wurde zu ihm gesagt: >Gehe ein in das Paradies!< Er aber sagte: >Oh könnte doch mein Volk erfahren, wie gnädig mein Herr mir gegenüber ist, indem er mich unter die versetzt, die hoch geehrt sind.< Und wir schickten nach seinem Tod kein Heer vom Himmel herab, noch ließen wir sonst etwas über sie herabkommen. Es bedurfte nur eines einzigen Ausrufes, und sie waren vernichtet. Ach, wie unglücklich sind die Menschen! Kein Gesandter kommt zu ihnen, ohne dass sie ihn verspotten. Sehen sie denn überhaupt nicht ein, wie viele Geschlechter wir vor ihnen vertilgten, die nicht wieder zu ihnen zurückkehren werden? Aber sie werden einst alle vor uns versammelt sein. Ein Zeichen für die Menschen ist die tote Erde, die wir durch den Regen neu beleben und aus der wir das Korn hervorbringen, von dem ihr esst. Und wir legten Gärten mit Palmen und Weinstöcken auf der Erde an und ließen Quellen daraus hervorsprudeln, damit sie ihre Früchte und die ihrer Hände Arbeit genießen. Und dafür können sie nicht dankbar sein?

Gelobt sei der, der all diese verschiedenen Arten geschaffen hat: von dem, was die Erde hervorbringt; von ihnen selber; und von dem, was sie nicht kennen. Ein Zeichen ist für sie auch die Nacht. Wir entziehen ihr das Tageslicht, und plötzlich befinden sie sich im Dunkeln. Auch die Sonne eilt ihrem Ruheort entgegen gemäß der Anordnung, die der Allmächtige und Weise getroffen hat. Auch dem Mond haben wir gewisse Stationen bestimmt, bis er schmal wie ein Palmenzweig zurückkehrt. Es ziemt sich nicht für die Sonne, dass sie den Mond in seinem Lauf einholt, und auch nicht für die Nacht, dass sie in den Tag hineinfällt. Denn beide Lichter bewegen sich in ihrem bestimmten Kreis. Und es ist ihnen ein Zeichen, dass wir ihre Nachkommen sicher in jenem vollen Schiff getragen haben; und dass wir später ähnliche Schiffe geschaffen haben, die sie weithin tragen.

Doch wenn wir wollen, können wir sie ertränken, und nichts kann ihnen helfen und sie retten außer unsere Barmherzigkeit, damit sie sich noch eine Zeit lang dieses Lebens erfreuen. Wenn zu ihnen gesagt wird: >Fürchtet doch das, was vor euch und hinter euch ist,

damit ihr Barmherzigkeit erlangt, und wenn du ihnen ein Zeichen deines Herrn bringst, so wenden sie sich ab. Wenn zu den Ungläubigen gesagt wird: >Gebt Almosen von dem, was Gott euch gewährt hat<, so sagen sie zu den Gläubigen: >Sollen wir jemandem zu essen geben, dem Gott selbst zu essen geben könnte, wenn er nur wollte?< Ihr seid wirklich in einem großen Irrtum! Sie werden auch fragen: >Wann wird denn die Verheißung der Auferstehung in Erfüllung gehen? Sagt uns das, wenn ihr wahrhaftig seid!< Sie sollen nur auf den Posaunenstoß warten, der sie unverhofft überfallen wird, während sie sich miteinander unterhalten. Sie werden keine Zeit haben, über ihre Angelegenheiten zu verfügen oder zu ihren Familien zurückzukehren. Und die Posaune wird wieder ertönen. Siehe, sie steigen aus ihren Gräbern, eilen zu ihrem Herrn und sprechen: >Wehe uns! Wer hat uns von unserem Lager aufgeweckt? < Das ist es, was der Allbarmherzige verheißen hat! Die Gesandten haben die Wahrheit gesagt! Nur ein einziger Posaunenstoß, und sie sind alle vor uns versammelt.

Zu ihnen wird gesagt: >An jenem Tag wird keiner Seele das geringste Unrecht geschehen, sondern ihr werdet nur nach dem Verdienst eurer Handlungen belohnt. Die Bewohner des Paradieses werden sich an jenem Tag ganz der Lust und Wonne hingeben. Sie und ihre Frauen werden in schattenreichen Gefilden und herrlichen Polsterkissen ruhen. Die schönsten Früchte und alles, was sie sich nur wünschen, werden sie dort haben. Der Allbarmherzige wird ihnen zurufen: >Heil!< Den Gottlosen aber wird zugerufen: >Trennt euch heute, ihr Frevler, von den Frommen! Habe ich euch, Kinder Adams, denn nicht befohlen, dass ihr dem Satan, der euer offener Feind ist, nicht dienen sollt? Und habe ich euch nicht gesagt: >Verehrt nur mich, das ist der richtige Weg!< Aber jetzt hat er bereits eine große Menge von euch verführt! Seht ihr das denn nicht ein? Hier ist die Hölle, die euch angedroht worden ist, in der ihr nun brennen müsst, weil ihr Ungläubige gewesen seid.< An diesem Tag wollen wir ihren Mund versiegeln, aber ihre Hände werden zu uns sprechen, und ihre Füße werden Zeugnis geben von dem, was sie

getan haben. Wenn wir wollten, könnten wir ihnen die Augen ausstechen. Aber könnten sie dann den Weg sehen, den sie durchirrten? Wenn wir wollten, könnten wir sie an ihrem Ort festsetzen, sodass sie weder vorwärts noch rückwärts gehen können. Wem wir ein langes Leben geben, dessen Körper beugen wir auch. Sehen sie das denn nicht ein?

Wir haben Mohammed nicht die Kunst zu dichten gelehrt. Sie ziemt sich nicht für ihn. Denn er, der deutliche und klare Koran, soll nur eine Ermahnung sein, damit die Lebenden sich warnen lassen und das Urteil gegen die Ungläubigen in Erfüllung geht. Sehen sie es denn nicht ein, dass wir für sie unter den Dingen, die unsere Hand für sie bereitet hat, auch Tiere geschaffen haben, die sie nun besitzen? Wir haben sie ihnen unterworfen, und sie dienen ihnen teils zum Reiten, teils zur Nahrung, wie auch zu anderen Vorteilen, und geben ihnen Milch zu trinken. Können sie dafür nicht dankbar sein? Aber sie haben außer Gott noch andere Götter angenommen, damit sie ihnen beistehen. Sie können ihnen aber keinen Beistand leisten, und sie werden scharenweise zum Gericht geführt! Ihr Reden möge dich nicht betrüben, denn wir wissen, was sie verheimlichen und was sie bekannt geben.

Will denn der Mensch nicht einsehen, dass wir ihn aus einem Samentropfen geschaffen haben? Dennoch bestreitet er die Auferstehung, stellt für uns Ebenbilder auf und vergisst, dass er geschaffen wurde. Er sagt: >Wer wird den Gebeinen wieder Leben geben, wenn sie dünner Staub geworden sind?< Antworte: Der wird sie wieder beleben, der sie auch zum ersten Mal ins Dasein gerufen hat, der die ganze Schöpfung kennt, der euch Feuer gab aus dem grünen Baum, an dem ihr nun Feuer anzündet! Hat der, der Himmel und Erde geschaffen hat, nicht die Kraft, ähnliche Geschöpfe hervorzubringen?

Sicherlich, denn er ist ja der weise Schöpfer! Sein Befehl ist so: Wenn er etwas will, spricht er: >Es werde!<, und es ist! Darum sei er gepriesen, in dessen Hand die Herrschaft über alle Dinge liegt! Zu ihm kehrt ihr einst zurück!«

Auf dem Weg zum Grab tragen die Trauergäste das Schahada vor, das Glaubensbekenntnis des Islam: Es ist kein Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Prophet. Dieses Glaubensbekenntnis soll dem Toten bei seinem Verhör durch die Todesengel helfen.

Die Jenseitsvorstellungen nehmen in der Verkündigung Mohammeds einen so großen Umfang ein, dass man sie als sein wichtigstes Thema - zumindest in der Frühzeit seines Wirkens - ansah. Die Botschaft von dem Schöpfergott, der dem Menschen mit Güte begegnet, erschien demgegenüber zweitrangig. Wenn man heute die Botschaft Mohammeds in Kürze zusammenfassen wollte, würde man sagen, sie bestehe aus dem Glauben an Allah und an das Jüngste Gericht. Alle Glaubensvorstellungen des Islam werden eingerahmt von der Furcht vor dem Jüngsten Gericht. Der Fromme soll nicht nur daran glauben, sondern es auch fürchten. Andernfalls gibt er sich nämlich wie die Ungläubigen der Sorglosigkeit und dem Leichtsinn hin.

Die Prüfungen des Toten beginnen nach islamischer Vorstellung schon im Grab, wo der Tote sich den Fragen der beiden Engel Munkar und Nakir stellen muss. Er muss Auskunft über seinen Glauben und Lebenswandel geben. Wenn die Antworten zufrieden stellend sind, kann der Tote weiterruhend und wird durch Düfte aus dem Paradies erfrischt. Wenn jedoch die Untersuchung durch die beiden Todesengel ergibt, dass er ungläubig war oder sich nicht an die religiösen Gebote hielt, so schlagen ihm diese Engel mit eisernen Keulen ins Gesicht. Dem vor Angst schreienden Toten pressen sie den Leib mit der Erde zusammen, und er wird überdies von Schlangen und Skorpionen gebissen. Dieses Quälen im Grab wird von der Sekte der Mutaziliten verworfen.

Was passiert nun zwischen der Zeit des Todes und der Auferstehung? Die Seelen der Propheten und der Auserwählten werden sofort in den Himmel hineingelassen. Die Seelen der Märtyrer sind in den Kröpfen grüner Vögel im Himmel aufbewahrt. Was das Schicksal der gewöhnlichen Seelen anbelangt, so gibt es verschiedene Vorstellungen. Nach der einen Auffassung sollen sie in

der Erde schlafen, bis die Posaune des Erzengels Israfil sie am Jüngsten Tag zum Gericht ruft. Eine andere Meinung besagt, sie halten sich in einem der Himmel auf und genießen dort eine Art Seligkeit. Den Seelen der Ungläubigen und Frevler wird die Ruhe im Grab verwehrt, und sie werden auch nicht in den Himmel gelassen, sondern werden in den unterirdischen Abgrund geschleudert. Dort müssen sie in einem Kerker leben oder im Rachen Iblis', des Satans, um einen Vorgeschmack von den Qualen der Hölle zu bekommen, die nach dem Jüngsten Gericht auf sie warten.

Mohammed übernahm aus dem Judentum und Christentum die Vorstellung von der Wiederauferstehung des Fleisches. So heißt es in der 2. Sure: »Sieh auf diese Gebeine, wie wir sie auferwecken und mit Fleisch bekleiden.« (2,259) Abraham sagte einmal: »Herr, zeige mir, wie du die Toten lebendig machst!« Gott antwortete: »Glaubst du noch immer nicht?« Abraham sprach: »Doch. Aber um ganz sicher zu sein, frage ich.« Darauf sagte Gott: »Nimm vier Vögel, zerstückele sie und lege auf jeden Berg ein Stück. Dann rufe sie, und sie werden eilig zu dir kommen. Dann weißt du, dass Gott allmächtig und weise ist.« (2,260)

Dann kommt der Tag des Jüngsten Gerichts. An diesem furchtbaren Tag werden alle Menschen an einem Ort versammelt. Zuerst tritt Mohammed mit seiner Gemeinde hervor, danach die früheren Propheten mit ihren Anhängern. Der Erzengel Gabriel hält eine große Waage in der Hand, deren eine Schale das Paradies, deren andere die Hölle bedeckt. Ein unbestechliches Gericht wird an diesem Tag die kleinste Tat, sei sie gut oder böse gewesen, abwägen und beurteilen. Man kann sich vor dem Gericht nicht gegenseitig helfen - »eine Seele kann nicht das Geringste zum Besten einer anderen tun, denn jede Seele hat an diesem Tag mit sich selbst genug zu tun«. Da vor diesem Gericht alle gleich sind, kann sich niemand darauf berufen, er sei zur Seligkeit bestimmt. Einzig und allein entscheidend ist das Übergewicht der guten oder schlechten Taten. Je nachdem, wie das Wiegen der Taten ausfällt, wird die Seele auf die linke oder rechte Seite gestellt.

Die Bestrafung der Ungläubigen ist ewig und findet kein Ende, während die der Gläubigen zeitlich begrenzt ist. Wie lange die Entscheidung dauert, wird unterschiedlich bewertet. Die einen sagen, es dauere höchstens einen Augenblick. Andere vertreten die Meinung, dieser Vorgang sei erst nach fünfzigtausend Jahren beendet.

Nachdem der Urteilsspruch über alle gefällt ist, müssen die Seelen über die Brücke Serat gehen, die dünner ist als ein Haar und schärfer als die Schneide eines Rasiermessers. Die Gottesfürchtigen gehen schnell hinüber, während die Bösen durch den Anblick der Glut unter ihnen so geblendet und verwirrt sind, dass sie hinabstürzen. Hölle und Paradies sind zwar getrennt, aber in der Höhe zwischen beiden befinden sich diejenigen, bei denen sich gute und böse Taten das Gleichgewicht hielten. Für diese »Männer in der Höhe« steht im Koran-Text Araf was von abendländischen Gelehrten mit »Wall« übersetzt würde. Der Ausdruck Araf wurde dann mit dem Wort »Barzah« in Verbindung gebracht, das nur an drei Stellen im Koran vorkommt und »Schranke« bedeutet. Man kam zu der irrtümlichen Ansicht, der Koran lehre eine Art Zwischenzustand zwischen Paradies und Hölle. Mit Barzah werden die verschiedenen Rangstufen der Menschen im Paradies bezeichnet, die Gott nahe stehen. Paradies und Hölle werden von Mohammed mit großer Fantasie ausgemalt und beschrieben:

»Die Gottesfürchtigen sollen einen herrlichen Aufenthalt haben, nämlich den Garten Eden, dessen Pforten ihnen offen stehen. Sie können sich dort niederlassen und Früchte und Getränke jeder Art verlangen, und bei ihnen sind Huris mit keuschen Blicken und von gleichem Alter wie sie. Dies ist euch verheißen am Tag der Abrechnung. Unsere Versorgung wird nie aufhören. Die Übeltäter haben einen schlimmen Aufenthalt, nämlich in der Hölle, in der sie brennen werden. Welch eine elende Unterkunft ist das! Heißes Wasser und stinkenden Eiter sollen sie kosten und noch anderes mehr dieser Art.« (38,49-57)

Die Gefühle der Seligen werden noch gesteigert, wenn sie in ihren Ruhepolstern liegen und dabei die Qualen der Verdammten betrachten. Den Verdammten zeigt sich eine Tür, die sich zum Paradies hin öffnet. Wenn einer von ihnen hindurchgehen will, wird sie plötzlich verschlossen. Die Seligen verfolgen diese Versuche der Höllenbewohner mit Lachen und Schadenfreude.

Die Hölle hat sieben Stockwerke, die nach unten hin abfallen. Die erste und mildeste Abteilung ist für die Sünder des Islam bestimmt. Die zweite ist der Aufenthaltsort der Juden. In die dritte kommen die Christen, in die vierte die Sabäer, also diejenigen, die wie Christen und Juden an einen Gott glauben, und die Anhänger des Johannes. In der fünften Abteilung haben die Magier, die persischen Feueranbeter, ihren Wohnsitz; in der sechsten die Anbeter von Götzen. Der siebte Sitz gilt als der qualvollste und wird von den Heuchlern aller Religionen bevölkert. Nur in der obersten Hölle, in der die Sünder unter den Muslimen wohnen, wird einmal die Mauer zerstört, um ihre Bewohner freizulassen. In den anderen Höllen müssen sich die Bewohner bis in alle Ewigkeit aufhalten.

Das Paradies wird überschwänglich als ein Ort mit unbeschreiblichen Reizen und Genüssen geschildert. Sobald der Fromme die Scheidungsbrücke Serat überschritten hat, erhält er einen ersten Eindruck von diesem Ort: Es wird ihm vom »See Mohammeds« ein frischer Hauch zugefächert, der ihm Kühlung verschafft. Das Wasser dieses Sees, der den Umfang einer Monatsreise hat, ist weißer als Milch, glänzender als Silber und duftet mehr als jeder nur denkbare wohlriechende irdische Stoff. Um das Ufer herum stehen so viele goldene Trinkschalen, wie es Sterne am Himmel gibt. Wer von diesem Wasser des Lebens trinkt, der wird niemals mehr Durst haben. Von hier gelangt man in das eigentliche Paradies. Dieser Ort wird von wunderbaren Strömen durchzogen, Quellen von Honig und Milch sprudeln darin. Dazu kommen schattige Haine, funkelnde Edelsteine, Weihrauch, Wohlgerüche, schöne Knaben und dunkeläugige Mädchen.

Mohammed soll nach einer schiitischen Sage seinem Schwiegersohn Ali zwölf Paläste im Paradies versprochen haben, die aus Gold, Silber, Safran und Ambra gebaut sind. Der Boden ist mit Diamanten und Rubinen gepflastert. Unter den wunderbaren Bäumen stehen Lauben, in denen Paradiesjungfrauen auf Thronen aus Smaragd sitzen, die mit siebzig grünen und siebzig roten Gewändern bekleidet sind. Diese Gewänder sind so fein gewebt, dass die Körper dieser Mädchen deutlich sichtbar werden.

Die Quellen der mohammedanischen Lehren vom Jüngsten Tag, von der Hölle und vom Paradies sind das Judentum und besonders das Christentum. Die beiden Islamforscher Tor Andrae und Wilhelm Rudolph konnten den Nachweis erbringen, dass Mohammeds Botschaft vom Jenseits bis in die Einzelheiten von christlichen Quellen abhängig ist. Auf der arabischen Halbinsel waren in vielen Gemeinden große jüdische und christliche Gruppen ansässig. Sie lebten zwar zerstreut unter der einheimischen Bevölkerung, aber sie bildeten geschlossene Gemeinden. Man muss davon ausgehen, dass bei der arabischen Bevölkerung Mekkas eine oberflächliche Kenntnis jüdischer und christlicher Einrichtungen, Lehren und Gebräuche vorhanden war. Ein Beleg dafür ist, dass sich schon vor der Zeit Mohammeds zahlreiche christliche Ausdrücke in der arabischen Sprache eingebürgert hatten. Bei dem Christentum, das in Arabien eindrang, handelt es sich nicht um das vorherrschende, von Byzanz abhängige, sondern um das nestorianische. Im Koran heißt Jesus »Isa«, was von der nestorianischen Form »Ischo« abgeleitet ist. Diese Form des Christentums, die ursprünglich im Zweistromland beheimatet war, sollte man besser als die syrische Kirche bezeichnen. Sie selbst nennen sich die »Alte Apostolische Kirche des Ostens«, die von den Aposteln Thomas und Addai begründet wurde. Die Trennung von der byzantinischen Reichskirche erfolgte 431 auf dem Konzil von Ephesus. Im Gegensatz zur Reichskirche lehren die Nestorianer, dass Jesus Christus eine menschliche und göttliche Natur hat.